

Jedem Intendanten eine Burg?

Sonntagsbesuch auf Schloß Burg und eine interessante Feststellung

Hoch thront Schloß Burg über der Wupper. Eng ist das Tal. Unten zeigen sich die Häuser wie echt bergische Dickköpfe gegenseitig die Schulter. Die Wupper fließt und es blüht . . . die Brezelbäckerei.

Daß dieser charakteristische Ort sommers vor Besuchern wimmelt, ist nicht verwunderlich, aber heute, im tiefen Herbst? Ich war am Sonntag dort. Es war fast nicht möglich, eine Bleibe für den Wagen zu finden, so gespickt waren alle Ecken rund um die Burg und hinauf und hinab. Endlich ward zwischen Haus und Wiesenrain, weit von der Burg, ein Plätzchen gefunden, und nun konnte man sich zum „bergischen Kaffee“, der heutzutage wieder komplett ist, mit Reis und Kaneel und Klatschkees und „Kaffee nach Wunsch“, begeben. Dermaßen bei fröhlichem Gespräch, fragte die Gesellschaft sich doch mit einigem Erstaunen, welcher Umstand wohl dieses Gewimmel von Menschen verursacht haben könne.

Und da fiel der Blick auf ein Plakat. Ich las: „Maria Stuart“, aufgeführt durch die Remscheider Bühne, im Rittersaal.

Aha!

Nun war natürlich nicht anzunehmen, daß alle diese Menschen zum Besuch der Rittersaalspiele gekommen wären; immerhin reizte es mich, der Sache auf den Zahn zu fühlen, auch fand ich das Vorhaben, im Monat November ein klassisches Drama weit draußen vor der Stadt aufzuführen, reichlich kühn — ich ging also in den Theatervorsaal hinauf und fand dort eine kompakte Masse von Menschen, die sich um Eintrittskarten bemühten. Dort erfuhr ich auch, daß man diese „Maria Stuart“ jeden Sonntag vor ausverkauftem Hause spiele.

Nach Beratung mit meiner Kaffeegesellschaft beeilte ich mich, auch für uns noch Karten zu erhaschen — es gelang. Und damit war auch der Aufführungsbeginn schon da.

Im Rittersaal.

Rundum an der Wand Fresken. Ein kleines Podium. Darauf ein Vorbau, den man zum Thronsaal der Königin Elisabeth auseinanderfalten konnte. Zwei Säulchen. Ein Sessel. Sonst alles echt. Mich überlief ein leichtes Gruseln.

Wie, wenn die Schauspieler . . . aber es blieb keine Zeit zum Nachdenken. Hinter der Tür stampfte es dreimal auf, und es begann das Spiel.

Ich habe „Maria Stuart“ oft gesehen, habe oft genug gelesen, daß Schillers Theater „überholt“ sei, daß seine Worte uns nicht mehr erreichten, und als mir vor kurzem das Buch mit den „Räubern“ in die Hand fiel, mußte ich diesen Urteilen sogar ein wenig beipflichten. Hier geschah mir etwas anderes: ich erlebte „Maria Stuart“, Staatstragödie zwischen zwei königlichen Frauen, zum erstenmal an einem Ort, wo sie tatsächlich hätte geschehen können, und das führte, wie mir schien, Stück und Ort in einen Wahrscheinlichkeitsgrad hinein, der sonst von der prominentesten Aufführung, die ja letztlich auch in Dekorationspappe eingeschalt ist, so nicht erreicht werden konnte.

Es wurde alles wahrscheinlich. Auch Schillers Stück wurde möglich. Das Schwarz-Weiß seiner Charakterzeichnung, seine dramaturgisch so vorzüglich gekonnte und doch durchschaubare Intrige, alles das breitete sich im Nacheinander der Szenen mit solcher Klarheit vor den Zuschauern aus, daß sie von nun an dieses Stück durchaus kennen. Das ist kein kleines Lob für die Aufführung, doch gehört scheint's diese klare Ausbreitung des Stückgewebes durchaus zum Charakteristikum eines werdenden Remscheider Stils.

Schiller „gerettet“.

Es war nicht die Absicht dieser Zeilen, den Tausenden von Theaterkritiken, die täglich in der Welt geschrieben werden, eine neue anzureihen. Zweck des Gesagten war vielmehr, dem Erstaunen darüber Ausdruck zu geben, daß jemand zu so „ungeeigneter“ Jahreszeit aus der Stadt Remscheid hinaus auf die Burg zieht, um dort — mit niemandes Hilfe — ein klassisches deutsches Drama zu spielen. Solche Gesten sind mehr wert als Routinebetrieb, der auf dem Pfühl sicherer Subventionen in den Mauern der Stadt verweilt und dort Stücke spielt, die gerade im „Run“ liegen.

Dann aber — Schiller unzeitgemäß? Schiller

zu primitiv? Schiller nicht wahrscheinlich genug? Schiller verstiegen? — Nun, dann sind sie alle verstiegen, die totalitären Systeme, neben denen die Schillersche Kraßheit, die Schillersche Schwarz-Weiß-Zeichnung, das Schillersche Pathos diskret anmutet. Die Intrige, die Bespitzelung, der Terror, das Bluturteil sind doch heute vielerorts Norm.

★

Hoch oben thront nun wieder Schloß Burg. Eine Burg besuchen lohnt, wenn man durch ihre Säle und über ihre historisch geheimnisvollen Gänge geht. Aber man kann das nicht immer tun. Es bedarf eines besonderen Anreizes. Intendant Mund hat ihn geschaffen, und es zeigte sich, daß es ein echter Reiz war. Denn das Echo ist da. Möge die kühne Remscheider Unternehmung auch anderen Theaterleitern Mut machen, sich eine Burg zu „erobern“ nach dem Grundsatz: jedem die seine!

Hans Schaarwächter